

Indigenous feminism without apology (Andrea Smith)

-Übersetzung vom Berliner Free Mumia Bündnis-

(<http://unsettlingamerica.wordpress.com/2011/09/08/indigenous-feminism-without-apology/>), posted on [September 8, 2011](#) | [14 Comments](#)

In indigenen Communities hören wir oft das Mantra, native Frauen seien keine Feministinnen. Anscheinend ist Feminismus an dieser Stelle nicht notwendig, denn die Frauen wurden ja vor der Kolonialisierung mit Respekt behandelt. Daher werden viele native Frauen, die sich als Feministinnen bezeichnen, oft als ‚weiß‘ verunglimpft.

Als ich aber als Teil einer Recherchearbeit begann, native Aktivistinnen zu interviewen war ich überrascht, wie viele von ihnen sich als ‚Feministinnen ohne Kompromisse‘ (feminists without apology) bezeichneten. Sie behaupteten, der Feminismus sei eigentlich ein indigenes Konzept welches von weißen Frauen übernommen wurde.

Die Tatsache, dass indigene Gesellschaften vor 500 Jahren egalitär waren verhindert nicht, dass heutzutage Frauen geschlagen oder misshandelt werden. In meiner Zeit als Anti-Gewalt-Aktivistin hörte ich z.B. oft, „Wir können uns nicht um häusliche Gewalt kümmern; wir müssen uns zuerst ums eigene Überleben kümmern.“ Aber weil es unter den Frauen die native Frauen sind, die am wahrscheinlichsten durch häusliche Gewalt getötet werden, überleben sie ganz eindeutig nicht. Wenn wir also um das Überleben unserer Nationen reden, wen schließen wir da mit ein?

Diese native Feministinnen fordern nicht nur das Patriarchat in indigenen Communities heraus, sondern auch die weiße Vorherrschaft und den Kolonialismus, den es im weißen mainstream Feminismus gibt. Das heißt sie hinterfragen warum genau weiße Feministinnen festlegen dürfen, was der Feminismus eigentlich ist.

[DECENTERING WHITE FEMINISM]

Die feministische Bewegung wird oft in die sogenannte erste, zweite, und dritte Welle aufgeteilt. In den Vereinigten Staaten wurde diese erste Welle von den Suffragetten geprägt; die zweite von der Gründung der National Organization for Women, Abtreibungsrechten, und dem Kampf um das Equal Rights Amendment. Während der dritten Welle des Feminismus tauchen plötzlich women of color (also nicht-weiße Frauen) auf, die den Feminismus in eine multikulturelle Bewegung verwandeln.

Diese Aufteilung positioniert weiße Frauen aus der Mittelschicht als die zentralen historischen Akteure, denen sich women of color schlicht anhängen. Würden wir aber innerhalb der Geschichte des Feminismus native Frauen als Akteure anerkennen, könnte man im Jahr 1492 beginnen, als native Frauen sich kollektiv der Kolonialisierung widersetzen. So würden wir erkennen, dass es eine Vielzahl an feministischer Historien gibt, die aus einer Vielzahl von communities of colour entspringen. Diese überschneiden sich an manchen Punkten und divergieren an anderen. Dies würde die Beiträge weißer Feministinnen nicht negieren, würde sie jedoch aus dem Zentrum unserer Historisierung und unserer Analyse wegrücken.

Indigener Feminismus stellt also anti-koloniale Praxis in den Mittelpunkt seiner Arbeit. Das ist heutzutage besonders wichtig wenn z.B. mainstream Feministinnen die US-Bombardierung von Afghanistan unterstützen und dabei behaupten, das würde Frauen von der Taliban befreien (anscheinend werden Frauen, indem sie bombardiert werden, befreit).

[...]

REVOLUTION

Eine feministische Politik im Sinne der Natives will mehr, als einfach den Status der native Frauen aufzubessern – sie möchte die Welt durch indigene Regierungsformen verändern, die für alle von Vorteil sind.

Vor der Kolonialisierung waren native Communities nicht nach Prinzipien der Hierarchie, der Unterdrückung oder des Patriarchats strukturiert. Wir werden aber diese Communities, wie sie vor der Kolonialisierung existierten, nicht wieder herstellen. Da wir wissen, dass eine Gesellschaft ohne Strukturen der Unterdrückung in der Vergangenheit möglich war sind wir sicher, dass unser jetziges politisches und wirtschaftliches System alles andere als natürlich und unumgänglich ist. Wenn wir vorher anders gelebt haben, dann können wir auch in der Zukunft anders leben.

Der native Feminismus ist keine abgeschottete oder ausschließliche ‚Identitätspolitik‘, wessen sie so oft beschuldigt wird. Viel eher ist es ein Bezugsrahmen, der die Kämpfe indigener Frauen als Teil einer globalen Befreiungsbewegung versteht. Wie eine Aktivistin sagte: „Du kannst eine Revolution nicht allein gewinnen. Und uns geht es um nichts anderes als Revolution. Alles andere ist ganz einfach unsere Zeit nicht wert.“

“Anti-Colonial Responses to Gender Violence”, (New Socialist No.60, Spring 2007, p.30)

Da sexuelle Gewalt als Werkzeug des Kolonialismus und weißer Vorherrschaft fungiert hat, können der Kampf für indigene Souveränität und gegen sexuelle Gewalt nicht getrennt werden.

Erst durch die sexuelle Gewalt und durch die Auferlegung europäischer Geschlechterbeziehungen war es den Europäern überhaupt möglich, native Völker zu kolonisieren. Sollten wir diese patriarchalen Geschlechtersysteme beibehalten wird es uns nicht möglich sein, die Dekolonialisierung durchzuführen und unsere Souveränität zu behaupten.

Wenn man sexuelle Gewalt als Werkzeug des Genozids und der Kolonialisierung begreift, verändern sich die Strategien dagegen grundlegend. Wenn wir sexuelle Gewalt in diesem Licht sehen wird es klar, dass wir anti-koloniale Strategien gegen zwischenmenschliche Gewalt entwickeln müssen, die auch staatliche Gewalt konfrontieren.

Alle women of colour, auch native Frauen, leben in der gefährlichen Überschneidung von gender und Ethnie. Frauen, die sexuelle oder häusliche Gewalt erlebt haben, wird vonseiten der mainstream anti-Gewalt-Bewegung in den USA oft suggeriert dass sie sich gegen ihre eigenen Communities wenden müssen, oft stereotypisch als gewalttätig dargestellt, um den Prozess der Heilung einleiten zu können. Gleichzeitig setzen die Communities Frauen oft unter Druck, zu häuslicher und sexueller Gewalt zu schweigen, um eine ‚Einheitsfront‘ gegen den Rassismus zu wahren.

Wir sehen uns mit einem Dilemma konfrontiert: Einerseits führt der Inhaftierungsansatz zu Repression gegen communities of colour, ohne den Überlebenden Sicherheit zu bieten. Andererseits führen Modelle der ‚restorativen Justiz‘ (bei dem Communities intern mit gewalttätigen Übergriffen umgehen) zu allgemeinem Schweigen und Leugnen der sexuellen Gewalt, ohne sich um die Sicherheit der Überlebenden zu kümmern.

Ich behaupte, dass wir Strategien gegen Gewalt entwickeln müssen, die sich der größeren Gewaltstrukturen in unserer Gesellschaft bewusst sind. Wenn wir women of colour ins Zentrum der Analyse stellen wird klar, dass unsere Strategie auch Ansätze

beinhalten muss, die die Gewalt *an* unseren Communities thematisiert, also auch die staatliche Gewalt – Polizeigewalt, Gefängnisse, Militarismus, Rassismus, Kolonialismus und ökonomische Ausbeutung. Die Themen Kolonialismus, Ethnie, Klasse und Gender können nicht voneinander getrennt werden. Indem wir women of colour ins Zentrum der Analyse stellen könnten wir eine Bewegung aufbauen die effektiv nicht nur die Gewalt gegen women of colour beendet, sondern Gewalt gegen alle Frauen.